

## WALDEMAR HABEREY

### Ein keltischer Kopf aus Sandstein von Kleinbüllesheim, Kreis Euskirchen

Der Sandsteinkopf (Taf. 45) ist im Jahr 1960 durch die Ausschachtung für einen Neubau in Kleinbüllesheim im Landkreis Euskirchen zutage gekommen<sup>1</sup>. Die Fundstelle liegt in Flur 8, Flurstück 147, das ist hinter Haus Nr. 13 der Großbüllesheimer Straße. Quer durch die Baugrube zog sich eine grabenartige, über 2 m tief reichende Einfüllung, die im Boden und in der Baugrubenwand deutlich zu erkennen war, wenn auch ihre Begrenzung verschwommen blieb. Diese Füllung enthielt spärlich römische Einschlüsse, meist Ziegelbrocken. Jüngerer wurde nicht beobachtet.

Der Kopf ist erst einige Tage, nachdem die Grube fertig ausgehoben war, in dem ausgeworfenen Erdreich entdeckt worden, wo er mir lediglich als ortsfremdes Gestein auffiel. Erst unter dem Wasserstrahl der nahe gelegenen Waschküche gab er sein Gesicht frei.

Der Sandstein ist grobkörnig, gelbbraun bis rotbraun, seine Oberfläche abgewittert. Die ganze Rückseite ist alte Bruchfläche; an der rechten Schläfe ist ein großes Stück ausgebrochen. Die Seiten zeigen grobe Schläge vom Spitz Eisen, wenige ähnliche Schlagspuren sind unter dem Kinn. Neue Verletzungen befinden sich auf dem Nasenrücken und dem linken Auge, etliche Hiebe auf der rechten Seite, ein Abschlag oben links, ein Hieb am linken Ohr.

Das Gesicht ist auffallend flach, die Nase ragt kantig heraus. Unmittelbar über den Augen verläuft eine grobe Horizontalrinne, den Haaransatz (oder Mützenrand?) anzeigend, darunter die großen, flachen und geschlossen wirkenden Augen mit betontem Unterlid. Die Nase ist keilförmig, geradflächig, wie ausgesägt; Nasenscheidewand als nach unten herauspringende Rippe angedeutet. Den Mund bildet eine tiefe, gerade Horizontalrinne, darüber eine Mundfalte (oder Schnurrbartgrenze), die seitwärts heruntergezogen ist. Die Wangen hängen gleich Hamsterbacken abwärts. Auf der linken Seite Andeutung eines Ohres oder einer Haarlocke.

Die Umstände, unter denen der Kopf gefunden wurde, geben für die Zeit seiner Entstehung nichts Bestimmtes aus. Sie besagen allenfalls, daß er römerzeitlich oder früher ist.

Trotz seiner Verwitterung und erheblicher Stoßschäden bleibt der Kopf auf den Beschauer nicht ohne Wirkung. Unnaturalistisch, maskenhaft, mit schlafenden Augen und frontale Betrachtung fordernd, läßt er sich ohne Zwang in den Bereich spätkeltischer Formensprache einfügen.

<sup>1</sup>) Landesmuseum Bonn Inv.-Nr. 60,807. – Maße: Höhe 21 cm; Breite 20 cm; Dicke 17,5 cm.

Der Vergleich mit ähnlichen Steinköpfen aus Frankreich<sup>2</sup>, England<sup>3</sup> und Österreich<sup>4</sup> macht es nicht unwahrscheinlich, daß der Keltenkopf aus Kleinbüllesheim in der früh-römischen Kaiserzeit entstanden ist.

<sup>2</sup>) F. Benoit, *L'Art Primitif Méditerranéen de la Vallée du Rhône, La Sculpture* (Paris 1945). – P. Lambrechts, *L'Exaltation de la Tête dans la Pensée et dans l'Art des Celtes* (Brügge 1954. – *Dissertationes archaeologicae Gandenses* Bd. 2).

<sup>3</sup>) A. Ross, *The Human Head in Insular Pagan Celtic Religion*. *Proceedings Soc. of Ant. of Scotland* 91, 1960, 44 ff.

<sup>4</sup>) H. Kenner, *Das Dreikopfbecken vom Magdalensberg*. *Carinthia* I 144, 1954, 11 ff. – K. Willvonseder, *Eine Kopfplastik keltischer Art von der Festung Hohensalzburg*. *Jahresschrift Salzburger Museum Carolino Augusteum* 5, 1959, 37 ff. (freundl. Hinweis von H. v. Petrikovits). Neuerdings: Ders., *Eine Kopfplastik keltischer Art aus Salzburg*, in: *Studien aus Alteuropa, Teil II. Beiheft Nr. 10/II der Bonner Jahrbücher* (1964).